



01 Editorial

Inhalt

- 01 Editorial
- 02 Interview
- 03 Prosa
- 04 Lyrik
- 05 NewsFlash
- 06 Buchtipps
- 07 Seminare
- 08 Lesungen/
Veranstaltungen
- 09 Impressum



Liebe Literaten,

leben und schreiben bedeuten auch immer wieder, einen Anfang zu wagen. Jeden Morgen aufs Neue aufzustehen, den Tag zu beginnen, jedes Mal den Stift von neuem auf das Papier zu setzen und zu schreiben. Man spricht vom Fluss des Lebens und davon, dass man kein zweites Mal in denselben Fluss steigen kann. Das Lebens- und Schreibmotto könnte also lauten: Anfang, Erneuerung und Veränderung.

Wie man vom Fluss des Lebens spricht, spricht man vom Schreibfluss, in den man glücklicherweise geraten kann. Doch gleichzeitig mit diesem Wort wird zumeist schon sein Gegenteil gedacht, die Schreibblockade. Fast scheint es, als müsse man etwas Besonderes leisten, um in den Fluss des Lebens oder den des Schreibens zu kommen, als gelte es, aktiv zu werden, um diesen glückseligen Zustand zu erreichen. Aber ist es nicht vielmehr so, dass der Fluss seiner Natur nach fließt und man nichts weiter tun muss, als am Rand zu sitzen, dem Strömen zuzusehen und zuweilen in den Fluss zu tauchen, sich tragen und treiben, sich vom Wasser umspülen zu lassen.

Auch das Internet lebt von Anfang und Erneuerung, viele Nachrichten haben einen geringen Zeitwert, dann sind sie bereits veraltet und nicht mehr von Interesse. Das Internet ist voll von *Live-Events*, überall sind Kameras zugeschaltet, alle reden mit. Wie es geht mitzureden und was es dafür braucht, klären wir mit dem Internetprofi Michael Bauer, der uns zum Thema *Blog* Rede und Antwort steht. Auch in der Erzählung von Ekklis Semieh geht es um Erneuerung und beim Lesen fragt man sich, ob das Zeitalter, von dem die Rede ist, nicht längst begonnen hat. Die Lyrikerin Ulrike Almut Sandig, deren erster Gedichtband *Zunder* bereits im Newslet-

Wort für Wort ist der kostenfreie monatliche Newsletter von IKUTS - Institut für Kreatives und Therapeutisches Schreiben in Nieder-Beerbach im Odenwald, den man unter info@ikuts.de mit der Betreffzeile „Eintragen“ abonnieren und mit der Betreffzeile „Austragen“ abmelden oder unter www.ikuts.de als pdf-Datei herunterladen kann.

ter Dezember 2007 vorgestellt wurde, erneuert auch in ihrem aktuellen Lyrikband *Streumen* die Welt der Lyrik und zeichnet dabei so scharfsinnige wie klare Bilder.

In den nächsten beiden Seminaren im IKUTS geht es ebenfalls um Anfang und Ende, Aufbruch und Wagnis und darum, wie das Schreiben Mut zur Veränderung machen kann. Beide Seminare finden in der Schweiz statt. Das erste Seminar *Atmen, Schreiben, Leben* findet zusammen mit der Schweizer Atemtherapeutin Ingrid Peter vom 18.-20. April 2008 in Worb statt, mit einer Lesung der Teilnehmer am 19. April in Bern, und das zweite Seminar *Mut zum Anfang* vom 03.-04. Mai in Zürich.

Als Meister des Anfangs erweist sich auch der Österreicher Gerhard Roth, der uns in seiner knapp 900 Seiten langen Autobiographie *Das Alphabet der Zeit* auf eine beinahe manisch anmutende Suche nach Zeichen und Zusammenhängen führt. Louis Begley fängt immer wieder Beziehungen an und kann sie nicht vergessen, und Franz Hohler hält sich durch alle Zeiten, sowohl auf dem Buchmarkt als auch auf der Bühne.

Ich wünsche allen Literaten ein klares Gewässer und die Fähigkeit, sich wie wertvolles Treibgut zu verhalten.

Silke Heimes

02 Interview Michael Bauer - Das Internet lebt

Heute reicht es nicht mehr, ein gutes Buch zu schreiben. Wichtiger denn je ist die Vermarktung, nicht nur des Buches, sondern zugleich des Autors. Immer wieder trifft man in diesem Zusammenhang auf die Ausdrücke *Blog*, *Bloggen* und *Blogger*. Michael Bauer, selbst *Blogger* und Spezialist rund um das Thema *Blog*, steht Rede und Antwort.

Michael Bauer, geb. 1952 in Viernheim, lebt und schreibt immer noch dort, in Standard-Deutsch und in seinem heimischen Idiom. Lyriker aus Passion neigt er dennoch crossover zu anderen Genres, dem Theater, der Musik und ist Webmaster des Webring Lyrik <http://lyreley.de>, weitere Informationen unter <http://mikelbower.com>

Blogs sind ein Stück Software - Jeder kann mitschreiben

Alleine in Deutschland gibt es geschätzte 300 000 *Blogger*

Redaktion: Im Herbst 2007 wanderten zahlreiche *Blogger*, einige davon im offiziellen Auftrag der Messegesellschaft, über die Frankfurter Buchmesse und gaben ihre Eindrücke wieder. Wie wird man *Blogger*, und was ist ein *Blog*?

M. Bauer: Zunächst sind *Blogs* nichts als ein Stück Software, das es den Autoren gestattet, ohne große technische Vorkenntnisse, ins Internet zu schreiben. Die großen *Blogprovider* stellen solche Zugänge meist kostenlos zur Verfügung, wie das österreichische Unternehmen Knallgrau mit twoday.net, das amerikanische wordpress.com oder blogger.com/de von google; auch Yahoo und MSN-Microsoft stellen *Blogs* zur Verfügung. *Blogger* wird man, indem man sich anmeldet, einrichtet, schreibt, liest und kommentiert - as easy as. Der Ausdruck stammt ursprünglich von *Weblog*, also einem Logbuch im Web. Die meisten *Blogsysteme* bieten so genannte *RSS-Feeds* an, standardisierte Extradateien, die man online oder offline mit entsprechender

Software abfragen kann und über die man neue Artikel angezeigt bekommt, so dass man nicht jedes *Blog* einzeln *ansurfen* muss.

Redaktion: Der Brite Harper Collins (harpercollins.com) plant in Großbritannien, Autoren die Möglichkeit zu geben, ihre Manuskripte über das Internet den Lesern zu präsentieren und von diesen bewerten, empfehlen und diskutieren zu lassen. Gibt es in Deutschland ein vergleichbares Projekt, und wie schätzen Sie es ein?

M. Bauer: Amazone macht das doch schon lange, auch in Deutschland. Ich kenne die Szene im UK nicht ganz so gut, aber mir scheint, hier versucht jemand Amazone Konkurrenz zu machen. Wahrscheinlich ohne nachhaltigen Erfolg. Ich halte sehr wenig davon, so wenig wie von den Rezensionen bei Amazone, die oft genug vom Autor selbst stammen oder von Gefälligkeitsjublern. Sie kennen niemanden, der mal

eben eine Rezension über Ihr Buch bei Amazone postet? lol - laugh out loud!

Redaktion: Bei MeetTheAuthor können Autoren per Videobotschaft (*Pictures*) versuchen, ihre Manuskripte an Agenten und Verlage zu bringen. Für wie Erfolg versprechend halten Sie ein solches Projekt?

M. Bauer: Können Sie sich chronisch überlastete Verlagsangestellte und Verleger vorstellen, die nach neuen Autoren im Netz *scouten* und sich Videos ansehen? Ich nicht! Die lesen nicht einmal eingesandte Manuskripte. Außerdem ist die Technik für Videoproduktion teuer, wenn es nach etwas aussehen soll. Das scheint mir eine typische Web 2.0 Site zu sein: aal - andere arbeiten lassen. Wesentlich interessanter sind künstlerische Versuche, Video und Text zu verschmelzen, zum Beispiel Lyrik zu *verfilmen*, das Medium Internet für neue Genres zu nutzen.

MeetTheAuthor scheint mir nach kurzem durchforsten ein ähnliches Projekt zu sein wie poetry.com oder der deutsche Klon dazu: Deutsche Nationale Bibliothek des deutschen Gedichtes: Abzocke pur!

Redaktion: Die Community der Blogger wird immer größer. Können Sie uns sagen, welche Aktionen sinnvoll sind, und von welchen Sie abraten?

M. Bauer: Die *Community der Blogger*, auch *Blogsphäre* genannt, gibt es nicht, es gibt nur zahlreiche Sphären. Man schätzt 100 000 – 300 000 Blogger in Deutschland, noch mehr in Frankreich und den USA und weit über 30 Millionen in China. Die vorherrschenden Sprachen sind Mandarin, Spanisch und Russisch – erst dann folgt Englisch. Eine völlig neue Schreibkultur, die sich jeder Deutungshoheit und feuilletonistischer Gängelung widersetzt, sich

jeden Tag neu erfindet und in immer neuen *Blogs* Auferstehung feiert, wenn andere geschlossen werden. Es ist schlecht zu beschreiben, man muss mitlesen und mitmachen. Unter ikutsinterview.mikelbower.de finden Sie eine Link-Liste mit Anlaufstellen für literarische *Blogs*. Einfach lesen, schreiben und kommentieren.

Redaktion: Unterhalten Sie selbst einen Blog, und wie findet man diesen?

M. Bauer: Ich unterhalte und publiziere unter mikelbower.de, schreibe in dem Blog wortsetzung.de/weblog, bin Webmaster der Linkliste *Webring Lyrik* unter lyreley.de und der Schwesterseite *Weblog Lyrik* unter lyreley.de/weblog. Ein ganz neues Projekt ist die Dokumentation der Veranstaltungen der Autorenvereinigung *Räuber 77* in Mannheim unter raeuber77.de/blog. In Summa erhalte ich etwa 700-800 Klicks täglich.

Redaktion: Ein anderer oft benutzter Begriff ist *BoD*. Was versteht man darunter?

M. Bauer: *BoD* - Book on Demand (auch *BaB* - Buch auf Bestellung - genannt) ist die Fortsetzung des Copy-Shops mit größeren Maschinen. Der Digital-Druck erlaubte auf einmal Kleinstauflagen von Büchern zu annehmbaren Preisen herstellen zu können. Zunächst als Methode *Print on Demand* eingesetzt, um Restauflagen von Handbüchern, Sachbüchern und wissenschaftlichen Texten auf Wunsch liefern zu können. In der Folge wurden Produktlinien für Privatpersonen hochgezogen, die es jedem ermöglichen, mit VLB, ISBN, Online-Shop und Eintrag bei Amazone im Print zu publizieren. *BoD* macht keinen Sinn für Leute, die damit Geld verdienen oder vom Schreiben leben wollen. Dazu

braucht man Vertreter mit Buchkoffern, die Buchhandlungen bekümmern und dafür sorgen, dass die Großen der Branche ein Buch in ihr Sortiment nehmen. Großen Sinn macht *BoD* hingegen für Anthologien von Autorengruppen, da dem Herausgeber die Abwicklung des Buchversandes erspart bleibt. Zudem macht es Sinn für Nischenprodukte wie die Lyrik, die in aller Regel heutzutage nur noch in Zeitschriften verlegt wird. Ich zum Beispiel verschenke meine *BoDs* zumeist: Das macht Sinn. Es sind einfach gebundene Kopien meiner Werke, bestens geeignet als Mitbringsel für Tante Liesel, die keinen Computer hat. Außerdem erhält

es die gute Laune, wenn eigene Werke im Bücherschrank stehen.

Redaktion: Was braucht es Ihrer Meinung nach heute für einen Autor, der sich gut und zeitgemäß vermarkten möchte?

M. Bauer: Leute, die das für ihn machen, damit er Zeit fürs Schreiben und *Bloggen* hat!

Die Redaktion bedankt sich bei dem Autor und *Blogger* Michael Bauer für das Interview.

Am 15.3.2008 um 19:30 findet ein *Bloggertreffen* statt. Informationen:

<http://mikelbower.de/blog/index.php/c76/blogger-treffen-im-rhein-neckar-dreieck-2008>

03 Prosa Eklis Semieh

Eklis Semieh, geb. 1971 in Frankfurt am Main, studierte dort Germanistik und Philosophie und promovierte über den Begriff der Wahrheit. Sie lebt und arbeitet als Autorin und Journalistin im Taunus, zahlreiche Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften und Anthologien.

Eine neue Epoche

Eigentlich darf niemand wissen, dass ich hier bin. Die Amerikaner haben mich geschickt. Es ist so weit. Ich kann nicht verraten, was so weit ist, aber sie haben es mir eingespielt. Ich dürfte nicht einmal verraten, dass morgen der 1. Januar 2008 ist, aber das ist eine Tatsache, die nur der Geheimhaltungsstufe 32 unterliegt.

Sie haben mich ins Krankenhaus gebracht, weil mein linker Sehnerv ausgezuckert ist, als Folge der zahlreichen Operationen, die ich in der Luft durchgeführt habe. Ich operiere die VIPs. Genau genommen bin ich der Chefoperator der VIPs, die man nur in der Luft und nachts operieren kann. Am Tag führe ich das Leben eines Steuerfachgehilfen, damit ich nicht auffliege. Diese beiden Leben sind anstrengend. Deswegen ist der Sehnerv ausgezuckert und ich musste ins Krankenhaus.

Ich habe jetzt drei Wochen lang nicht operiert. Das war wegen des Irakkrieges zu gefährlich. Da konnte man im Luftraum nicht operieren. Dafür musste ich nachts die Läden in der Waldkolonie hochziehen. Alle zwei Minuten hoch und runter. Obwohl es nicht anstrengend ist, die Läden hochzuziehen, ist man die ganze Nacht wach. Aber das lässt sich nicht ändern. Das kann man niemandem übertragen. Ich bin verantwortlich, die neue Epoche anzukündigen. Die Läden sind das Zeichen, dass die weltweiten Aktionen starten. Eine verantwortungsvolle Aufgabe, aber nicht zu groß, denn bis auf den ausgezuckerten Sehnerv, bin ich völlig gesund, auch stimmt mein Gewicht jetzt wieder.

Eine Zeit lang habe ich hundertachtzig Kilo gewogen. Das ist zu viel für die anstrengenden Operationen in der Luft. Unter der Erde war das nicht schlimm. Aber unter der Erde wird selten operiert, nur wenn der Luftraum, wie jetzt, verstopft ist, weichen wir unter die Erde aus, auch wenn die VIPs lieber im Himmel als unter der Erde operiert werden. Deswegen werden da unten nur die nötigsten Operationen durchgeführt. Letzte Woche Helmuth Kohl, vereiterte Gallenblase. Die musste raus, da konnten wir nicht warten, bis die Sowjets den Luftraum freigeben. Also habe ich Kohl unter der Erde operiert. Die einzige Operation in den letzten drei Wochen, weil ich mich ja gleichzeitig um die Läden in der Waldkolonie kümmern musste.

Meine Ausbildung habe ich in New York und Arizona gemacht, zumindest so weit ich mich erinnere. Die meisten Erinnerungen werden ja überspielt. Je weniger Erinnerungen, umso geringer das Sicherheitsrisiko. Aber einiges erinnere ich doch. Eine Zeit lang habe ich zum Beispiel in Saudi Arabien operiert. Das war im Rahmen des Abkommens, das die Amerikaner mit den Saudis hatten. Da habe ich vor allem Beschneidungen durchgeführt. Alle Beschneidungen der Prinzen und Fürsten. Die normalen Beschneidungen übernehmen die Landesärzte. Das wäre für einen einzigen Arzt, selbst für einen Chefoperateur wie mich, nicht zu leisten.

Aber schon damals litt ich unter dem ausgezuckerten Sehnerv. Diese Auszuckerung kommt nicht nur vom Stress, sondern auch von den Einspielungen im Gehirn. In Krisenzeiten sind es natürlich mehr, und das belastet den Sehnerv. Dann kam hinzu, dass ich vor ein paar Monaten, wie gesagt, hundertachtzig Kilo gewogen habe, was für den Luftraum zu viel ist, so dass sie mir einen Katheder in die Leistenvene geschoben haben und mich im Luftraum kopfüber haben schweben lassen, so dass über den Katheder in der Vene, mittels Unterdruck, achtzig Kilo abgesaugt werden konnten. Das ist zwar eine elegante Methode, die ich übrigens zur Hälfte mitentwickelt habe, aber es belastet den Körper, nicht der Gewichtsverlust, aber dieses Schweben kopfüber, dabei fließt das Blut in den Kopf und das treibt natürlich den Zucker an den Sehnerv.

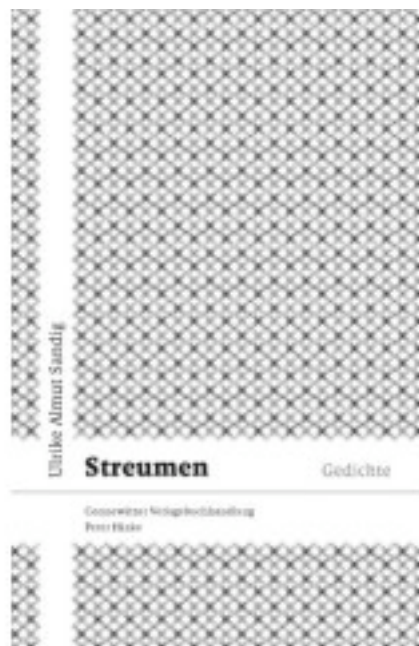
Aber zurück zu der Frage, warum ich hier bin. Ich hatte ja schon gesagt, dass ich sozusagen die neue Epoche vorbereite. Ich hatte auch gesagt, dass morgen der 1. Januar 2008 ist. Aber das stimmt nicht. Doch ich bin verpflichtet, das zu sagen, damit ich die neue Epoche nicht gefährde. In Wahrheit sind wir längst in der neuen Epoche, wir haben den 17. Januar 2008. Aber das wissen die Russen nicht, die denken, es wäre der 31. Dezember 2007. Und diese 18 Tage, die wir den Russen voraushaben, werden uns den entscheidenden Vorteil bringen. Alle sind informiert, ich habe die letzten drei Wochen jede Nacht die Läden bedient, mehr kann man nicht machen. Und ich habe heute Sie eingeweiht, auch wenn ich das genau genommen nicht durfte. Doch auch das verschafft uns einen weiteren Vorteil den Russen gegenüber, die weniger Leute im Einsatz haben, die überdies schlechter informiert sind.

04 Lyrik Ulrike Almut Sandig

Autorin: Ulrike Almut Sandig, geb. 1979 in Großenhain, Sachsen, lebt in Leipzig. Nach Studien- und Arbeitsaufenthalten in Frankreich und Indien, mehrmonatiger Tätigkeit bei amnesty international, vier Semestern Journalistik und einem Masterabschluss in Religionswissenschaft und Indologie begann sie 2004 am Deutschen Literaturinstitut Leipzig.

Die abgedruckten Gedichte sind mit freundlicher Genehmigung der Autorin folgendem Lyrikband entnommen:

Ulrike A. Sandig: Streumen, Gedichte
Connewitzer Verlagsbuchhandlung, Leipzig 2007, 84 S., geb., 15,- €



Streumen ist ein guter Ort, aber der Aufenthaltsort des Glücks liegt von hier aus gesehen immer im Süden. Streumen ist eng. In Streumen ist es wie überall. Streumen ist ein beweglicher Ort. Streumen ist eine unsichere Tätigkeit seiner Bewohner. Unsicher ist auch die Anzahl der Streumenden. Es handelt sich um uns. Wir streumen vor lauter Sehnsucht.

KOLOR

,

schieß ein B I L D: meine kleider sind
blau. vergiss mein nicht. diese blume ist
blau. alles, was wir haben, ist uns auch von
belang! alles ist blau, ja! blau. mein schatz ist
ein matrose. wiesel sind blau, dieses wetter
ist blau, dein display ist blau, die gedichte
sind blau, meine pfeife ist immer meine
pfeife, mein rauch ist blau, alle ringe
sind blau, himmel ist blau. enzian,
singst du, soll auch **blau sein**.

»

die erde gibt aus der nähe gesehen kein bild ab,
sie sieht nur von weitem blau aus. genauso wenig
kleider, rauch, die liebe, blumenstiele. von hier aus
gesehen ist nichts blau. genauso wenig ein screen.
screen ain't blue. screen is the melancholic G A P,
zugehängt mit wetterkarten. screen is absence
of things. mein ring ist nicht blau, textil ist
nicht blau, wetterkarten sind nicht blau.
himmel soll auch **nicht blau sein**.

,

hund sein: klein sein oder groß, aber kleiner
als alle, die's gut meinen mit einem, so als
rauhaar oder bloß komisch rasierter, dicker
oder feiner, meiner oder seiner, unser aller
eben: hund. aber famos aufgelegt sein, halb
sieben morgens, wenn alle gönner so schön
schlafen. dann leise sein, warten, dabei sein,
wenn hinter dem fenster flugverkehr einsetzt,
müllabfuhr krach macht, o kinderlein feixen,
und jemand nicht aufwacht, oder doch, sich
mindestens geregt hat, oder? sich umdreht,
geräusch macht und dann noch eins und dann
- och, wieder eindöst, was nicht sein kann,
nicht darf, zum fiepn nervös macht, aber dann!

hund sein: schon wach sein, so erster sein,
froh und sehr brav sein, zusehn, schwanz
wedeln, direkt vor dem bett stehn, allerliebster
- sein, fein raus sein, so als erster: sein hund.

”

hund sein: aber immer für einen da sein und immer lieb sein und dem gut tun, der krault. nicht immer hundsein lieben, lieber eisbär sein, kugelblitz, mond über soho, staubsauger über rohfleisch, couch oder mensch sein: bei tisch sein und reden beim fressen, wer sein und gern essen, aber bis dahin auch gern mal mit rausgehn, nur ungern am laufenden band, wenn aber schon draußen, dann an allem mal dran riechen, mülltonnen oder mariechens zerronnenem eis oder eisernen gullis oder bepullerten lollis oder im eigens dafür ausgehobenen erdloch im vorderhof, alles irgendwie gerne riechen. gut sein, aber bloß hund sein. die spät erleuchteten, beheizten abende gern auf kissen zubringen, zeit umbringen und nicht

wissen: morgen soll alles vorbei sein. im halbschlaf noch einmal an jene denken, die kraulen und sagen: o mein guter, du kleiner, du luder, sargnagel: mein hund.

05 NewsFlash - Von Bildern und Fingern

Die Macht der Bilder

Vor vierzigtausend Jahren griff der Mensch nach einem Stück Kohle, malte eine Gazelle auf die Felswand und gab damit inneren Bildern eine bleibende Form. Anders als das Tier drängt es den Menschen zum Symbol, einzig er kann sich Bilder ausdenken, sie mit Sinn und Bedeutung aufladen, kann der realen Welt eine Welt der Zeichen entgegenstellen.

Wer das erste Bild erfand, wann und wo das genau war, weiß niemand. Und wohl niemand kann sich vorstellen, wie unsere Gegenwart wäre, hätte es dieses erste Bild nie gegeben. Heute sind Bilder allgegenwärtig, jeder hat sie, macht sie, sieht sie. In der Kunst steckt immer auch die Hoffnung auf das Bleibende und darauf, dass etwas vom eigenen Ich, von der eigenen Kultur die Zeit überdauern möge.

Vielleicht beruht die Entstehung der ersten Bilder nur auf einem Zufall. Ein Kind, das in die kalte Asche griff und sich mit seiner kleinen rußigen Hand an der Höhlenwand abstützte. Am nächsten Tag war die Hand noch immer da, sie blieb und wurde zum Sinnbild, zur Erkenntnis, dass es möglich ist, Spuren zu hinterlassen. Und nicht nur das, sondern zugleich ließ sich das wilde, unbezwingbare Chaos der realen Welt in der Kunst zähmen und beherrschen, die Welt der Bilder bekam Macht.

Die Griechen verehrten einige ihrer Kunstwerke wie lebendige Wesen, hielten die Skulpturen nicht selten für die Götter selbst. Es existierte der Glaube daran, dass im Bild eines Heiligen auch etwas vom Heiligen selbst zugegen sei, und auch die Künstler waren oft glücklich, wenn man ihren Werken übersinnliche Kräfte beimaß. Von Wassily Kandinsky stammt die Vorstellung, dass der Mensch ein anderer, ein besserer werde, wenn er sich nur innig in die Werke der Künstler vertiefe, Joseph Beuys stilisierte sich sogar zum Schamanen.

Die Omnipräsenz und Macht der Bilder wird uns jeden Tag durch Werbung, Fernsehen und Internet aufs Neue vorgeführt, und man ist gut beraten, nicht alles ungefiltert aufzunehmen.

Zeig mir deine Finger und ich sag dir, wer du bist

Neuere Ergebnisse der Humanforschung legen einen Zusammenhang zwischen Fingerlänge und Eigenschaften wie Aggressivität und homosexuellen Neigungen nahe. Vor neun Jahren entdeckte der englische Anthropologe John Manning: Je länger bei Männern der Ringfinger im Verhältnis zum Zeigefinger, desto mehr Spermien produzieren die Hoden. Als Ursache identifizierte er vorgeburtliche Sexualhormone, die während der Schwangerschaft das Wachstum des Fötus, der Finger und Keimdrüsen beeinflussen.

Das Verhältnis der Fingerlängen als Indikator für die jeweilige Hormonmischung, die den Fötus geschlechtsspezifisch prägt. Im Mutterleib wird das Wachstum des Ringfingers vom männlichen Sexualhormon Testosteron gefördert und das Wachstum des Zeigefingers von Östrogenen. Die Mischung aus Testosteron und Östrogenen bestimmt auch, ob sich ein Penis oder eine Vagina ausbildet, und ob das Wachstum der rechten Hirnhälfte (Emotio) auf Kosten der linken (Ratio) gefördert wird.

Am Besten belegt ist der Zusammenhang von Fingerlängen und sportlicher Leistungsfähigkeit. Es zeigte sich, dass erfolgreiche Schwimmer, Sprinter, Fußballer, Skifahrer und Fechter im Schnitt längere Ringfinger haben als erfolglose oder Nichtsportler. Bei einem Wettrennen sollte Manning anhand der Fingerlängen erkennen, in welcher Reihenfolge fünf Läufer das Ziel erreichen würden. Seine Vorhersage traf weitgehend zu, nur Platz drei und vier waren vertauscht.

Ulrich Frey, Philosoph und Experte für Fehler in den Wissenschaften, ist skeptisch: „Es ist immer verdächtig, wenn eine neue Theorie alles erklären kann.“ Oft spitzten Medienberichte vielschichtige Forschungsergebnisse zu: Menschen mit längerem Ringfinger seien aggressiver, ein besonders langer Ringfinger lasse auf Homosexualität schließen. Einen Zusammenhang mit Aggressivität fanden die Studien aber entweder nur bei Frauen oder nur bei Männern. Die Ergebnisse zur sexuellen Orientierung widersprechen sich sogar, je nach Studie und Geschlechterrolle der Untersuchten fanden sich bei Schwulen und Lesben längere oder kürzere Ringfinger als bei Heteros.

Auch der Göttinger Anthropologe Bernhard Fink äußert Zweifel: „Ich würde das Fingerverhältnis in keiner Weise zur individuellen Diagnostik verwenden. Das ist spannend für die Grundlagenforschung, um Populationseffekte zu untersuchen; aber die Fingerlängen sagen nichts über den einzelnen Menschen.“

Schicken Sie Ihren aktuellen Lebenspartner also nicht alleine aufgrund der Länge seines Ringfingers in die Wüste und messen Sie der Länge Ihrer eigenen Finger keine allzu große Bedeutung bei. Es ist vorerst nur ein nettes Gedankenspiel, das im 18. Jahrhundert schon Giacomo Casanova beschäftigte: „Meine Hand ist so geformt wie die aller Abkömmlinge Adams – der Zeigefinger ist kürzer als der Ringfinger.“

06 Buchtipps G. Roth, L. Begley und F. Hohler

Gerhard Roth: Das Alphabet der Zeit

Autobiographie, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 2007, geb., 864 S., 28 €

Autor: Gerhard Roth, 1942 als Sohn eines Arztes in Graz geboren, wollte ursprünglich selbst Medizin studieren, konzentrierte sich aber schon bald auf die Literatur. Anfänglich verdiente er seinen Lebensunterhalt als Programmierer; seit 1976 lebt er als freier Schriftsteller. Von 1973-78 war er Mitglied der Grazer Autorenversammlung, bevor es ihn 1979 nach Hamburg zog. Seit 1986 lebt er abwechselnd in Wien und der Steiermark.

Buch: In seinem Buch *Das Alphabet der Zeit* begibt er sich in die eigene Vergangenheit, erzählt vom Rätsel der Kindheit und dem Wagnis des Erwachsenwerdens, von der Entdeckung des eigenen Ich und dem Weg ins Leben, vom Gang der Zeit und dem Wunder der Erinnerung, wobei die erste Erinnerung ein flackernder Schwarzweißfilm ist, der im Winter 1945 damit beginnt, dass er als Kind einen Fliegerangriff auf einen Zug überlebt. Zwanzig Jahre später ist aus dem Kind der junge Medizinstudent geworden, der in der Anatomie der Grazer Universität Leichen seziiert und erste heimliche Schreibversuche unternimmt. Dazwischen entfaltet sich ein Leben voll Bedrängnissen im Elternhaus, in der Schule und der Kirche. Dazwischen liegen aber auch Fluchten in Wunderwelten, wie die der Kinos und der Literatur. Roth berichtet vom Glück, Menschen zu begegnen, die das eigene Leben für immer verändern, bezeichnet sich als *ein vom Schreiben Besessener*, dem es um das Aufdecken von Verborgenen geht. Das Buch ist ein gelungener Versuch, dem Geheimnis des Lebens auf die Spur zu kommen.

Louis Begley: Schiffbruch

Roman, Suhrkamp Verlag, FFM 2003, geb., 280 S., 9,95 €

Autor: Louis Begley wurde als Ludwig Beglejter 1933 in Stryj (Galizien) im damaligen Polen geboren. Sein Vater, ein Arzt, war gezwungen, sich der russischen Armee anzuschließen und verbrachte den Großteil des Krieges in Samarkand. Begley und seine Mutter blieben bis zur Errichtung des Ghettos in Stryj. Mit Hilfe falscher Papiere, die sie als katholische Polen auswiesen, flüchteten sie zuerst nach Lwow, dann nach Warschau. Das Ende des Krieges brachte beide in Krakau wieder mit Begleys Vater zusammen. Die Familie verließ Polen im Herbst 1946, um von Paris aus in die Vereinigten Staaten auszuwandern. 1950 erhielt Begley ein Stipendium der Harvard University und studierte neben Jura gemeinsam mit John Updike Englische Literatur. Anschließend entschied sich Begley für eine Berufstätigkeit als Rechtsanwalt. Sein spätes literarisches Debüt *Lügen in Zeiten des Krieges* verfasste er während eines Sabbaticals.

Buch: Ein Mann steht in einer Bar in Amerika und hat einen Drink in der Hand, als sich jemand zu ihm stellt und ungebeten anfängt, eine Geschichte zu erzählen. Der Erzähler der Geschichte, John North, ist Schriftsteller, der Mann an der Bar beschränkt sich aufs Zuhören und spielt keine tragende Rolle in dem Roman. North hat als Schriftsteller Erfolg, überall in der Welt kursieren seine Bücher. Dennoch scheint ihn etwas zu bedrücken, was er in jener Bar gegenüber dem Fremden, dem er sich immer mehr öffnet, endlich loswerden will. In Paris, wo ein Film nach einem seiner Bücher gedreht wird, hat North eine Frau kennen gelernt, Léa, ein überirdisch sinnliches Wesen, das er, weit älter als sie, vom ersten Augenblick an begehrt. Doch was zauberhaft beginnt, wird bald zur *amour fou*, in der einer ohne den anderen nicht mehr kann, und die beide aus ihren Bahnen zu werfen droht. North und seine junge Geliebte steuern auf eine Katastrophe zu, auf einen Schiffbruch, der entweder ihn oder sie vernichten wird. Louis Begley hat mit seinem Roman ein Buch geschrieben, in dem es um die beglückende wie zerstörende Kraft der Leidenschaft geht. North begehrt gegen alle Konventionen auf, ein verrückter Liebender, der sich und seinen Gefühlen bis zum Ende folgt.

Franz Hohler: Die Torte

Erzählungen, btb, München 2006, 206 S., brosch., 8,- €

Autor: Franz Hohler wuchs in Olten auf und besuchte die Kantonsschule in Aarau bis zur Matura. Dann begann er das Studium der Germanistik und Romanistik in Zürich. Während des Studiums führte er sein erstes Soloprogramm *pizzicato* auf. Dessen Erfolg ermutigte ihn, das Studium abzubrechen und sich ganz der Kunst zu widmen. Sein vielseitiges Werk umfasst Kabarettprogramme, Theaterstücke, Film- und Fernseh-Produktionen, Kinderbücher, Kurzgeschichten und Romane. Charakteristisch für Hohlers Werk ist der Wechsel zwischen politischem Engagement und reiner Fabulierlust. Oft geht er auch von feinen Alltagsbeobachtungen aus, die unversehens ins Absurde kippen.

Buch: In der Titelgeschichte *Die Torte* soll im Jahre 1925 ein Anschlag auf die Politiker der Locarno-Konferenz verübt werden. Zu dem Attentat kommt es jedoch nicht. Kurz bevor der Protagonist die Torte mit Sprengstoff zünden soll, besinnt er sich, dass er auf keinen Fall in die Weltgeschichte eingehen will, bevor er nicht mit einem Mädchen ausgegangen ist. In der Geschichte *Die Rechnung* findet sich im Futter eines nagelneuen Mantels ein ominöser Beleg vom 24. Juni 1938. Die Nachforschungen, wie das Schriftstück dort hingekommen ist, bleiben ergebnislos. Seltsamerweise stimmt der Betrag der Rechnung aber mit dem alljährlichen Fehlbetrag in der Buchhaltung des Modegeschäfts überein. Ein Spuk, der auch vor dem ehemaligen Wohnsitz des vor 66 Jahren geprellten jüdischen Schneiders nicht Halt macht. Zwei edle Menschen zahlen die Schuld aus eigener Tasche an die Tochter des Juden zurück und beenden damit den Spuk. Was einen bei diesen wundersamen wie wunderbaren Erzählungen verwundert, ist der Gutmenschen-Ton, der alles durchzieht. Von einer moralischen Botschaft möchte Hohler nichts wissen: "Es sind immer zuerst Geschichten, die einem Motiv folgen, und dann trete ich zurück und schaue mir das an. Das Plädoyer ist dann erst die Auslegung." Auch nimmt das Übersinnliche keinen privilegierten Platz ein, der Alltag, wie Franz Hohler ihn beschreibt, ist selbst schon absurd genug.

07 Seminare

März

08.-09.03.2008, Schreibseminar „Das Motiv der Maske“, IKUTS - Institut für Kreatives und Therapeutisches Schreiben in Nieder-Beerbach im Odenwald, Leiterin: Dr. Silke Heimes, Ingrid Peter (Atemtherapeutin), Anmeldung: info@ikuts.de, Information: www.ikuts.de

April

18.-20.04.2008, Schreibseminar „Atmen, Leben, Schreiben“, Veranstalter: IKUTS - Institut für Kreatives und Therapeutisches Schreiben, Veranstaltungsort: Worb (CH) Leiterin: Dr. Silke Heimes, Anmeldung: info@ikuts.de, Information: www.ikuts.de

08 Lesungen/Veranstaltungen

März

01.03. und 02.03.2008, an beiden Tagen 10:00-18:00. Neckarsteinach, Kleine Buchmesse Neckartal, Stand der Räuber 77, Information: michael.bauer@mikelbower.de, spodeck-walter@tesionmail.de

01.03. und 02.03.2008, ab 14:00, Neckarsteinach, Kleine Buchmesse Neckartal, Bürgerhaus zum Schwanen, Lesung der Räuber 77, Information: michael.bauer@mikelbower.de, spodeck-walter@tesionmail.de

06.03.2008, 20:00, Darmstadt, Schwarzwild, Monika Geier, Keller-Club im Darmstädter Schloss, Veranstalter: Literaturinitiative Darmstadt, Information: 0163/6427921

13.03.2008, 20:00, Darmstadt, Junge Deutsche Lyrik, Alex Dreppec und Lino Wirag, Literaturhaus Darmstadt, Veranstalter: Literaturinitiative Darmstadt, Information: 0163/6427921

April

03.04.2008, 20:00, Darmstadt, Unter dem Eis, Gisa Klönne, Keller-Club im Darmstädter Schloss, Veranstalter: Literaturinitiative Darmstadt, Information: 0163/6427921

05.04.2008, 20:00, Mannheim- Gartenstadt, Freilichtbühne Mannheim, Lesung der Räuber 77, Information: http://www.flbmannheim.de/pdf/spielplan_2008.pdf

13.04.2008, 11:00, Mannheim- Gartenstadt, Freilichtbühne Mannheim, Lesung der Räuber 77, Information: http://www.flbmannheim.de/pdf/spielplan_2008.pdf

19.04.2008, 20:00, Literaturcafé/Lesebühne *Auf ein Wort* Bern/Breitenrain, Rütlistraße/ Attinghausenstraße 20, Veranstalter: IKUTS - Institut für Kreatives und Therapeutisches Schreiben, Information: www.ikuts.de

09 Impressum

IKUTS - Institut für Kreatives und
Therapeutisches Schreiben
Leiterin: Dr. med. Silke Heimes
Untergasse 17
64367 Mühlthal/Nieder-Beerbach

Telefon: 06151 1363571
Mobil: 0176 51181779

E-Mail: info@ikuts.de
E-Mail: info@silke-heimes.de

Internet: www.ikuts.de
Internet: www.silke-heimes.de

Manuskripteinreichungen, Buchrezensionen, Seminar-, Lesungs- und Veranstaltungshinweise an: info@ikuts.de

Nicht namentlich gekennzeichnete Beiträge sind redaktionelle Beiträge. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen abzulehnen, ebenso behält sie sich vor, in Rücksprache mit dem Verfasser, Beiträge zu bearbeiten oder zu kürzen.

© Silke Heimes 2008